

viduals, family and society. *Dușmanul de clasă* proves the author's full acknowledgement of the historian's role as a researcher, educator, as well as a public historian. The aims of the book reflect important societal purposes, according to which a society should acknowledge, as well as accept its troubled past. Last, and foremost, the book contributes to the – rather gradual – integration of Moldavian studies into the larger academic debate in the field.

Svetlana Surveica

Andrei Corbea-Hoișie, Mădălina Diaconu (Hgg.): Geisteswissenschaften im Dialog: Deutsch-Rumänisch/Rumänisch-Deutsch. (Jassyer Beiträge zur Germanistik XIX.) Iași: Editura Universității »Alexandru Ioan Cuza« und Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2016. 282 S.

Die *Jassyer Beiträge zur Germanistik* erscheinen seit 1983 in Jassy (rum. Iași), seit 1990 zusätzlich auch in Konstanz, im Auftrag des Germanistik-Lehrstuhls der Alexandru Ioan Cuza-Universität. Es handelt sich hierbei um eine sehr vielfältige und interessante Reihe, die sich mit literarischen, historischen und philosophischen Themen beschäftigt. Die beiden Herausgeber dieses Bandes bringen langjährige wissenschaftliche Beschäftigungen mit diesen Themen mit und sind sowohl in der rumänischen wie auch der deutschsprachigen Kultur zu Hause, was sie dazu prädestiniert, solch einen Sammelband zu editieren.

Ein Kriterium für die Beurteilung des Wertes eines wissenschaftlichen Werks ist, ob die eigene Zielsetzung auch erreicht wurde. In unserem Fall schreiben die Herausgeber: »Wir haben uns vorgenommen, das komplexe Phänomen des geisteswissenschaftlichen Kulturtransfers vom deutschen in den rumänischen Sprachraum – eine Übertragung von kulturellen Werten, die in viel kleinerem Maßstab und mit geringeren Folgen auch umgekehrt, vom rumä-

nischen Kulturraum in Richtung Deutschlands und Österreichs, zu verzeichnen ist – von drei verschiedenen Standpunkten aus zu behandeln: 1. aus kulturgeschichtlicher Perspektive (Übersetzungskulturen), 2. von der Translationswissenschaft ausgehend (Übersetzen), 3. aufgrund der individuellen Erfahrung von ÜbersetzerInnen (Übersetzer)« (S. 10).

Wirft man einen Blick auf das Inhaltsverzeichnis, sieht man, dass die Herausgeber diesem Anspruch durchaus gerecht werden, auch wenn das Thema naturgemäß nur anhand von einigen konkreten Fallbeispielen, nicht aber »überblicksartig« abgehandelt wird. Insgesamt gibt es 20 allesamt lesenswerte Beiträge in drei Sprachen (Deutsch, Englisch und Französisch). Alle Aufsätze zu besprechen, würde den Rahmen einer Rezension sprengen, sodass eine subjektive Auswahl getroffen wurde. Mădălina Diaconu und Marin Diaconu beschäftigen sich mit der Kant-Rezeption in der rumänischen Kultur. Die Autoren unterscheiden hierbei fünf verschiedene Phasen ab 1818, wobei erst ab 1990 über eine ideologiefreie Rezeption gesprochen werden kann. Bedeutendster Kantianer war Titu Maiorescu (1840–1917), einer der renommiertesten Historiker und Politiker (sowie Gründungsmitglied der Junimea¹) vor dem Ersten Weltkrieg, berühmt für seine Kritik an der »kritiklosen« Übernahme westlicher Institutionen (»forme fără fond«). Hauptvertreter des Kantianismus in der nächsten Generation war der Philosoph, Psychologe sowie Soziologe Constantin Rădulescu-Motru (1868–1956),

¹ Die literarische Gesellschaft Junimea wurde im Jahr 1863 in Jassy gegründet. Zu ihren Gründern zählten bedeutende rumänische Intellektuelle und Politiker wie Titu Maiorescu, Petru Carp, Theodor Rosetti, Vasile Pogor, Gheorghe Racoviță sowie Iacob Negruzzi. Ihre Zeitschrift *Convorbiri literare* [Literarische Gespräche] wurde eine der wichtigsten, wenn nicht sogar die wichtigste Literaturzeitschrift des Landes, in der auch Mihai Eminescu den Großteil seiner Gedichte veröffentlichte.

REZENSIONEN

der die gängige These vertrat, dass Kant eine Synthese zwischen Empirismus und Rationalismus geschaffen habe. In der Zwischenkriegszeit standen die wichtigsten Vertreter der Philosophie (Nae Ionescu, 1890–1940, sowie Lucian Blaga, 1895–1961) Kant kritisch gegenüber. Für ersteren als Religionsphilosoph stand die Mystik im Vordergrund, und Kant verkörperte die Vergangenheit, für letzteren ignorierte Kant die Autonomie der Metaphysiker und maß diese am Ideal der Wissenschaftlichkeit.

Ein anderer sehr origineller Beitrag ist der von Alex Cistelean, der sich mit der Veröffentlichungspraxis der rumänischen Verlage nach 1989 in Bezug auf die Philosophie beschäftigt. Er kritisiert, dass man in den rumänischen Buchhandlungen fast ausschließlich Reprints der rumänischen Klassiker wie Emil Cioran (1911–1995), Constantin Noica (1909–1987), Mircea Eliade (1907–1986) sowie Werke von deren »institutionalisierten Nachfolgern« Gabriel Liiceanu, Andrei Pleșu oder Horia-Roman Patapievici findet, aber so gut wie nichts zur Frankfurter Schule oder der Kritischen Theorie. Cistelean ist der Meinung, dass der Mainstream der rumänischen Philosophie nach 1989 nicht nur Kommunismus sowie Marxismus ablehnt, sondern auch deren ideologische Grundlagen, nämlich die Aufklärung sowie den Universalismus der Gleichheit – womit man nur einen Schritt vom faschistischen Gedankengut der »natürlichen Überlegenheit« sowie des »spirituellen Elitismus« entfernt sei.

Magda Jeanrenaud vergleicht die Freud-Übersetzungen im französischen mit denen im rumänischen Sprachraum. Die Übertragungen ins Französische sind qualitativ viel besser – in Folge der viel wichtigeren Rolle, die die Freud-Rezeption in Frankreich spielt. In Rumänien standen führende Intellektuelle wie Nae Ionescu oder Mircea Eliade Freud und seinem Werk kritisch gegenüber, was

dazu führte, dass Freud in Rumänien kaum rezipiert wurde. Bemerkenswert ist das Detail, dass Freud selbst aus dem Englischen übersetzte, wobei für ihn »übersetzen« in erster Linie »interpretieren« bedeutete. Seine Übertragungen waren allesamt lebendig und dynamisch.

Elisabeth Berger setzt sich mit dem Sonderfall der Übersetzung der Texte von Tudor Vianu (1898–1964) ins Deutsche auseinander. In dieser Hinsicht gibt es eine besonders gelungene Übersetzung durch Hans-Dieter Roth, die allerdings eine Rückübersetzung sein dürfte, weil viel dafür spricht, dass Vianu seine Texte ursprünglich auf Deutsch geschrieben haben könnte.

Ausführlich werden in diesem Sammelband konkrete Beispiele für Probleme beim Übersetzen aufgezeigt. Vorge stellt ist diesem thematischen Block ein von Mădălina Diaconu geführtes Interview mit Mircea Flonta. Dieser stellt treffend fest, dass keine andere Situation den Leser zwingt, einen Text so nachdrücklich und genau zu lesen wie die Übersetzung (S. 170). Gabriel Cercel merkt an, dass »das Daseinsideal des Translators seine paradoxe Selbstausslöschung« ist (S. 210) – mit anderen Worten, dass der Leser nicht merkt, dass es sich um eine Übersetzung handelt. Dies gilt allerdings nicht für die »Übersetzungen für den Dienstgebrauch« während der NS-Zeit, die Larisa Schippel und Julia Richter untersuchen. Für die NS-Dienststelle »Übersetzungsdienst Wien« wurden 250 Titel aus ganz Südosteuropa übersetzt, vor allem aus Ungarn (161), aber auch Rumänien (38). So wurde beispielsweise Constantin C. Giurescus *Geschichte Rumäniens*, fast 800 Seiten lang, möglichst wortwörtlich ins Deutsche übertragen. Der Zieltext wurde dabei regelrecht vernachlässigt: »Der Text muss nicht selbst funktionieren, er soll nicht die Illusion des Originals erschaffen, ist nicht Übersetzerwerk, nicht Fortleben, Wandlung

und Erneuerung. Nein, er soll das Original durchleuchten, den Autor entlarven, ihn auf Nutzen oder Gefahr hin prüfen. Er ist Denunziant« (S. 254).

Alles in allem kann man sagen, dass es den Herausgebern durchaus gelungen ist, einen bedeutenden Beitrag zur Untersuchung des komplexen Phänomens des geisteswissenschaftlichen Kulturtransfers vom deutschen in den rumänischen Sprachraum zu leisten. Man kann die Lektüre dieses sehr vielfältigen Sammelbands nur empfehlen.

Othmar Kolar

Janez Cvirn: Das »Festungsdreieck«. Zur politischen Orientierung der Deutschen in der Untersteiermark (1861–1914). (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, herausgegeben von der Historischen Landeskommission für Steiermark, Bd. 76.) Wien: LIT Verlag 2016. 328 S.

Als Festungsdreieck werden die Städte Marburg an der Drau (sl. Maribor), Cilli (sl. Celje) und Pettau (sl. Ptuj) bezeichnet, in denen die deutschsprachige Bevölkerung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs die Mehrheit darstellte. Die Studie, die sich dem Entstehen dieses »Festungsdreiecks« widmet, ist im slowenischen Original bereits vor 20 Jahren erschienen und gilt als Standardwerk zum Thema. Der Autor ist 2013 vor der Zeit verstorben und kann an jenem stofflichen »Faden« daher nicht weiterspinnen. Umso mehr deshalb, weil es seither keine weiterführenden nennenswerten Forschungen von slowenischer Seite zu diesem Thema gibt, hat die Historische Landeskommission für Steiermark die Initiative des Wiener Wirtschafts- und Sozialhistorikers Ernst Bruckmüller aufgegriffen und eine leicht gekürzte deutschsprachige Übersetzung dieses Buches herausgebracht.

Es ist nicht das erste Mal, dass diese wissenschaftliche Institution in Graz

slowenische Studien in deutscher Sprache veröffentlicht, denn zum einen gehörte der östliche Teil des heutigen Slowenien bis 1918 zum Herzogtum Steiermark, zum anderen zählen derartige Maßnahmen zu den Gesten guter Nachbarschaft. Bruckmüller begründet die Sinnfälligkeit dieser posthumen Übersetzung im Vorwort, wonach darin so viele wissenswerte Details enthalten seien, dass sie auch solchen Autorinnen und Autoren zugänglich gemacht werden sollten, die der Originalsprache nicht mächtig sind. Dem kann noch hinzugefügt werden: Obwohl teilweise schon vor 1990/91 in der slowenischen Historiografie Täuwwetter gegenüber heiklen Themen zu beobachten war, ist die Bearbeitung der Geschichte der »Deutschen« auf slowenischem Boden bis heute aus ihrer randständigen Lage nicht herausgekommen. Während derartige Themenstellungen einst ein Politikum darstellten, besteht das Problem heutzutage darin, dass es in Slowenien immer weniger akademischen Nachwuchs gibt, der das historische Gewicht der einstigen »Deutschen« im eigenen Lande überhaupt einzuschätzen vermag sowie der deutschen Sprache mächtig ist, um weiterführende Forschung zu betreiben. Deshalb hat Cvirns Studie nicht an Aktualität verloren.

Das Opus setzt sich aus insgesamt zehn Kapiteln, einer Quellenbeilage, einem Abkürzungsverzeichnis, einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Nachwort von Martin Moll zusammen. Nach einer Einleitung, die die Zeit von 1867 bis 1879 beleuchtet, befasst sich das zweite Kapitel mit der Periode bis 1885, in der bei den Deutschen nationalen Bewegungen eine immer größere Bedeutung eingeräumt wurde. Die Jahre 1885–1888 stuft Cvirn als Scheideweg ein, danach (1887–1893) erfolgten konkrete Maßnahmen zum »Festungsbau« in der Untersteiermark, die am Beispiel der Frage nach der Ausrichtung des Cillier Gymna-